Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 10 (1920)

Heft: 13

Artikel: Die modernen Wasser-Kraftwerke und der Heimatschutz

Autor: H.B.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-635072

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

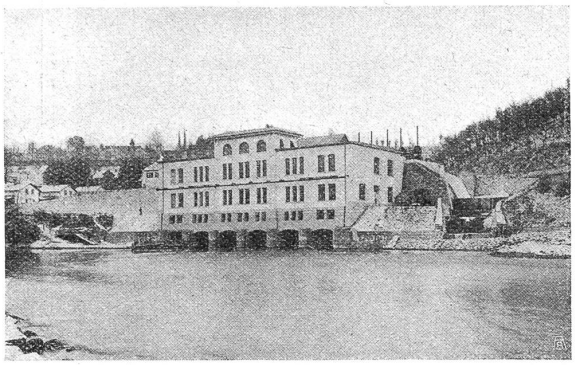
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

bestandener Bursche zu sein, der die böse Hupfaufzeit hinter sich habe, sagte er nachher zu Bethli. Freilich, glauben wolle



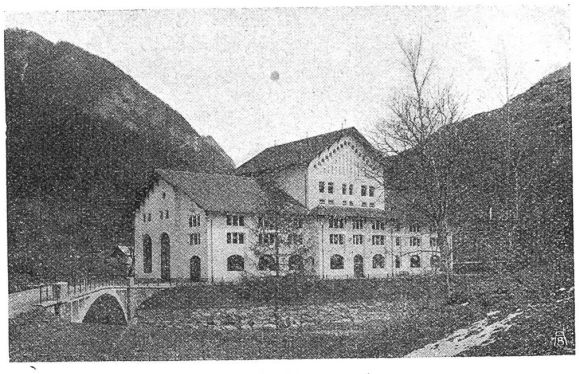
Turbinenhaus des Wasserwerks Felsenau bei Bern. Nüchterner, unerfreulicher Bau.

er's erst, wenn er's — erlebt habe; denn es laufen viele in der Welt herum, die auswendig einen Heiligenschein und inwendig einen Lumpenhund im Leib haben. Doch sei er froh, daß sie endlich eine rechte Hilfe in Aussicht habe; denn ihm sei's schon lange himmelangst gewesen, er falle ihr noch einmal mitsamt dem Hammer über dem Amboß zusammen. Er spüre es jetzt in allen Gliedern, daß er ausgeschafft sei und einfach nicht mehr könne. Früher habe er über alles, was ihm krumm schien, ein Donnerwetter machen können; jetzt sei ihm bald alles eins, geh's in der Welt, wie's wolle. Sie möge aber mit ihm Geduld haben, daß er nun so auf der faulen Haut liege. Er müsse sich wahrhaftig schämen; sie verdiene ja jetzt so schön Geld. Wenn's so fort gehe, könne er an seinem Schmiedhaus noch manches bessern; denn die hinterste böse Hypothek hätte er vor einem Monat bar zurückbezahlt. Das alles habe er ihr zu verdanken, und er werde ihr's auch danken; sie werde das eines Tages schon noch erfahren. Wenn's Gottes Wille sei, so wolle er ja wohl noch einmal an den Amboß und auch an den Schraubstock stehen, und sonst möge Gott ihr helfen, der ihr einen so starken Arm gegeben habe. Sie könne es ja jetzt auch ohne ihn machen; denn anstelliger und sparsamer als sie sei gewiß noch kein Mannsbild gewesen.

(Fortsetzung folgt.)

Die modernen Wasser-Kraftwerke und der Heimatschutz.*)

Die Heimatschutzbewegung hat die Aufmerksamkeit der Freunde alles Schönen auf Dinge gelenkt, an denen die meisten Menschen bisher achtlos vorübersahen. Daß beispielsweise willkürliche Veränderungen an Flußläufen, wie Kanalbauten, Stauwehren, Kraftwerkanlagen usw. nicht ohne Anwendung ästhetischer Grundsätze vorgenommen werden dürfen, wenn sie nicht das Landschaftsbild dauernd verunstalten sollen, das beweisen verschiedene schlimme Musterbeispiele. Ein solches ist in unmittelbarer Nähe unserer Stadt zu finden. Das Turbinenhaus des Felsenau-Wasserwerkes ist als ein nüchterner, den industriellen Zweck durch falsche Symmetrie und Gradlinigkeit betonender Steinbau in die grüne Landschaft hineingestellt. Zum Glück schaut das Gebäude in eine verkehrsarme Gegend hinaus, wo es nicht gar zu Vieler Augen beleidigt. — Auch für die Industriebauten fordert

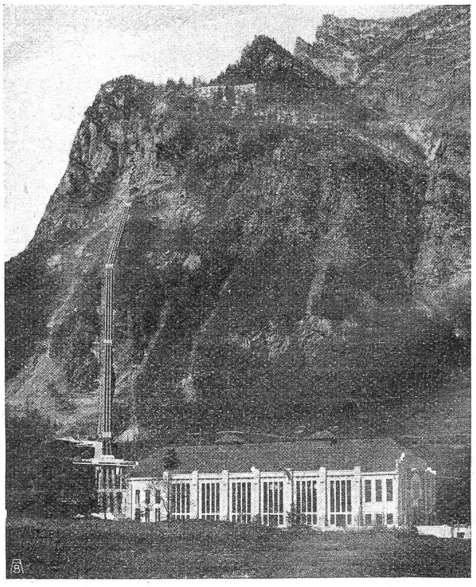


Maschinenstation des Albulawerkes in Sils (am Schynpaß.) Glückliche Vereinigung des Zweckausdrucks mit Bündner Bauart.

man heutzutage die Rücksichtnahme auf die Umgebung in ihrem Baustil. Daß diese Anpassung durchaus möglich ist, auch wo es sich um ausgesprochene Zweckbauten, wie Transformatorenstationen, Turbinenhäuser, Stauwehren usw. handelt, das zeigen die guten Baubeispiele, die wir hier in Abbildungen bringen können. (Vergl. Abb. S. 148 und 149.)

Häßlich ist alles Unechte, alles, was täuschen und vortäuschen will, ganz besonders bei solchen mitten in die Natur hineingestellten Nutzbauten. In der Periode falsch verstandenen Heimatschutzes wollte man zum Beispiel ein Transformatorenhaus eine mittelalterliche Burg mit Zinnen und Türmchen vorstellen lassen. Schlecht machte sich dann ein solcher Bau mitten in einer modernen Wohnkolonie, und schlecht machte er sich, wenn unter dem abfallenden Mauerbewurf die roten Backsteine zum Vorschein kamen, so recht den Unterschied zwischen Wahrheit und Lüge dokumentierend: damals baute man für die Ewigkeit, heute für den Schein und die Vergänglichkeit.

Die tüchtigen Wasserbau-Ingenieure verstanden die Zeichen der Zeit und sie wissen sich vor der Kritik der Heimatschützler sicher. Es gibt heute ästhetisch unanfechtbare



Druckleitung des Elektrizitätswerkes am Löntsch mit Maschinenhaus. Verkleinerte Wiedergabe eines Klischees der Schweizerischen Bauzeitung.

Wasserwerkanlagen. Als Beispiel hiefür sei das Elektrizitätswerk am Löntsch genannt. In tadellosen, eleganten Linien

*) Ausführlich referiert über dieses Thema Arist Rollier, Bern, im „Heimatschutz", VII. Jahrgang, Heft 11, dem auch unsere Abbildungen entnommen sind.

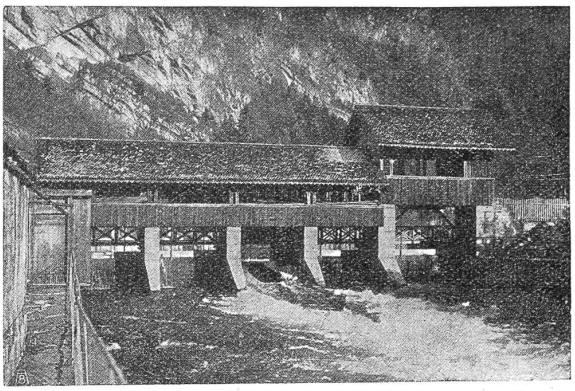
steigt die Druckleitung vom Felsenhang herunter und einfach und gediegen steht das Maschinenhaus da.

Die modernen, großangelegten Wasserwerke scheuen sich nicht, durch kühne Eingriffe in die Natur ein Landschaftsbild weitreichend umzugestalten. So ist der als Staubecken des Löntschwerkes verwendete Klöntalersee durch die 15 Meter hohe Stauung wesentlich verändert worden in seiner Form, zum Glück nicht so, daß das Landschaftsbild gestört worden wäre. Ueber die einschneidenden Veränderungen, die das Aaretal unterhalb Bern durch das neue Mühlebergwerk erfahren wird, haben wir an dieser Stelle in Wort und Bild schon berichtet. Noch weitergehend wird die Veränderung des Landschaftsbildes an der Grimsel sein, die die Ausführung der Oberhasler Wasserwerkprojekte mit sich bringen wird. Wir werden hierüber in einer spätern Nummer eingehend referieren. Die Bauleitung der Bernischen Kraftwerke hat sich bisher in ihren Leistungen über eine glückliche Hand ausgewiesen. So ist der Kander-Aquädukt geradezu das Musterbeispiel einer großzügigen Wasserbauanlage, die trotz großer Baumassen das Landschaftsbild nicht schädigt, sondern ihm im Gegenteil eine reizvolle Note verleiht durch ihre in harmonischem Rhythmus das Kandertal überbrückenden Bogen. H. B.

Der Palmsonntag im schweizerischen Volksbrauch und Glauben.

Volkskundliche Skizze von F. V.

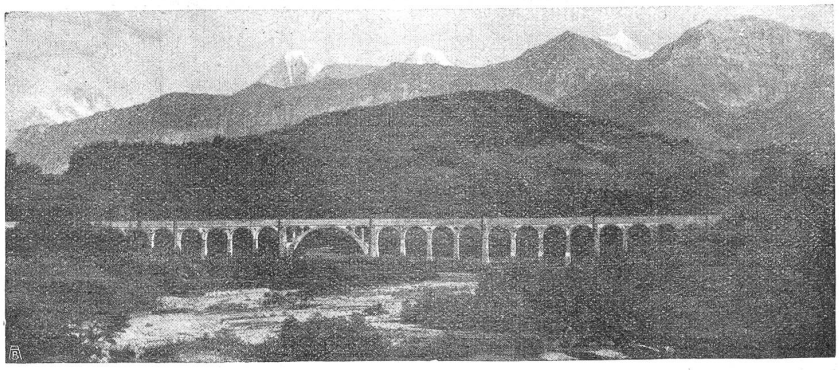
Die Kar- oder die stille Woche wird durch den Palmsonntag eröffnet (chara bedeutete im Althochdeutschen Trauer, Klage). Die Kirche feiert mit ihm das Andenken an den letzten feierlichen Einzug Jesu in Jerusalem. Im Anschluß an die biblische Begebenheit, daß dem in Jerusalem einziehenden Jesu Palmzweige gestreut wurden, findet noch heute in katholischen Gegenden die Palmweihe statt. Das Volk bringt Palmzweige in die Kirche, die unter Besprengung mit Weihwasser, Anzündung von Räucherwerk und unter dem Zeichen des Kreuzes geweiht werden. Wo keine Palmen zu finden sind, hat das Volk die Palmzweige durch andere immergrüne Zweige ersetzt. Nach dem schweizerischen Archiv für Volkskunde bestehen die „Palmen" im aargauischen Frei- und Kelleramt aus einem mit Bändern, Obst, Bildchen, Stechpalmenkränzen ꝛc. geschmückten Tännchen, dessen Rinde teilweise entfernt ist, so daß dunkle und weiße Streifen nebeneinander stehen. Im Sarganserland treffen wir als Palmersatz Stechpalmenzweige, im Taminatale Zweige des „Sevibaumes" (Juniperus Sabina), im Lötschentale Wachholderzweige usw. Nachdem der Priester die „Palmen" geweiht hat, werden sie sorgfältig wieder mit nach Hause genommen und aufbewahrt, sollen sie nach dem Volksglauben doch für gar manches gut sein. Besonders werden sie gegen Blitzgefahr gebraucht und deshalb an einzelnen Stellen des Hauses angebracht, auch etwa im Sommer, wenn ein Gewitter naht, einzelne Stücke im Feuer



Alte Schleuse in Unterseen. Gute Wehranlage, etwa fünfzig Jahre alt (Aufnahme des Bernischen Wasserrechtsbureaus.)

verbrannt, damit das Unwetter gnädiglich vorübergeht. Trefflich schildert dies der solothurnische Dichter Joseph Reinhart in seinem Werke „Heimwehland" (Silvan Grubers Einsamkeit): „Die Frau erhob sich, als ein neuer Donnerschlag das Haus erzittern machte, nahm einen dürren Palmzweig von der Wand, mit einem Blick auf den Bauer sagte sie, als sie die Türe in der Hand hielt, und eine gottergebene Zuversicht lag in ihren Worten: „Sie sind gesegnet, ich will noch ein Feuer machen!" Dieser Brauch ist in der Schweiz noch weit verbreitet, so im Kanton Solothurn, im aargauischen Frei- und Kelleramt, im Kanton Luzern, Sargans, Schwyz, Taminatal ꝛc. Die geweihten Palmzweige sind aber noch für anderes gut. Sie halten die bösen Geister vom Hause fern, meint doch schon der st. gallische Chronist Johann Keßler (1502—1574) in seiner „Sabbata": „Die palmenstuden, so an dem Palmtag gesegnet, sind nit allein kreftig für tüfelsche gespenst . . . .", oder: „werden zu vil zoberey wider gespenst und ungewitter gebrucht". Im Lötschental verbrennt man im Winter, bevor das Vieh eingestellt wird, im Stalle geweihte „Palmzweige" vom letzten Palmsonntag, um ein Unglück von diesem fernzuhalten (Stebler: „Am Lötschberg"). Anderwärts steckt man die Palmzweige in die vier Ecken der Grundstücke, um allerhand Ungeziefer zu vertreiben (schweizerische Volkskunde 1916) und im Tessin atmet man den Rauch der brennenden Palmzweige ein, um sich dadurch vor Kopfschmerzen zu schützen (Archiv für schweizerische Volkskunde 1903). Im Kanton St. Gallen segnet man an einigen Orten im Frühling den Pflug vor dem ersten Gebrauch, indem der Bauer ihn mit einem Palmsonntagszweig mit Weihwasser bespritzt und dazu spricht: „An Gottes Segen ist alles gelegen". Die umstehenden Hausinsassen sprechen dazu fünf Vaterunser (Archiv für Volkskunde von 1907). Im Emmental soll man am Palmsonntag in den drei höchsten Namen Stechpalmenzweige pflücken, um sie an den Hausecken oder an der Stalltüre anzubringen, damit die Tiere vor Ungeziefer bewahrt bleiben. (Friedli: „Bärndütsch", Band Lützelflüh). Mancherorts bleibt der geweihte Palmzweig bis Ostern im Garten stehen. Wer ihn am Ostertag zuerst ins Haus bringen kann, erhält ein Geschenk. Da ist denn schon am frühen Morgen kein Palmzweig mehr im Garten zu sehen.

In den Evangelien von Matthäus, Kapitel 21, Vers 1—9, und Johannis, Kapitel 12, Vers 12—15, ist der Einzug Jesu in Jerusalem geschildert, die Palmsonntagsbegebenheit. In früherer Zeit



Kander-Aquädukt der Bernischen Kraftwerke A.-G. Großartige Wasser-Ueberführung, die Landschaft beherrschend, aber sich harmonisch einordnend.